

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1879**

5.3.1879 (No. 28)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-932504](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-932504)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mart.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Bräder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25,
Agentur: Böttner & Winter;
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ der Oldenburgischen Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: **Ab. Wittmann.**

Nr. 28.

Oldenburg, Mittwoch, den 5. März.

1879.

Zur Frauenfrage.

I.

Es gibt keinen sittlich betrübenderen Anblick, als den eines verlorenen Lebens, ungenutzt für die eigene sittliche Existenz und für die Anderer; oder den einer verfehlten Bestimmung, durch welche bei der Berufsausübung mehr Unsegen als Heil erwächst. Wiederum gibt es keinen sittlich erhebenderen Eindruck als den, welchen man durch die Betrachtung eines würdig ausgefüllten Berufes, einer in allen Momenten richtig erfassten Lebensstellung empfängt.

Aber wie viele Menschen haben ihre Stellung verfehlt und verfehlen sie noch heute! Nicht wenige unter ihnen aus absichtlichem oder aus unbewusstem Mißverstehen ihrer Sphäre, für welche sie durch Anlage, Stellung und Schicksal bestimmt sind. Dies gilt von Männern und von Frauen. Trachtete jeder Einzelne in seinem erwählten oder ihm zugewiesenen Berufe mit allen Kräften nach Erfüllung dessen, was er thun soll, nicht, was er thun will — wie viel Befriedigung für den Einzelnen, wie viel Glück für das Allgemeinwohl würde daraus erblühen! Doch bis zur Höhe dieser Anschauung bedarf es eines allmählichen Aufsteigens; diese Erkenntniß kommt dem Einzelnen weder leicht noch frühzeitig; sie ist immer nur das Ergebnis persönlicher Erfahrung. Die erste Staffel beim Aufsteigen zu dieser vollkommenen Lebensanschauung, zum würdigen Erfassen der so oft falsch betonten freien Selbstbestimmung, der so anspruchsvoll begehrten persönlichen Freiheit ist: unsern Platz im Leben zu erkennen: die zweite: ihn zu gewinnen: die dritte: ihn zu behaupten, d. h. würdig auszufüllen.

Gedenke man dabei an Rückert's ernstern Mahnruf:

„Vor Jedem steht ein Bild des, was er werden soll!
So lang Du das nicht bist, ist nicht Dein Friede voll!“

Jeder Mensch hat seine Mission im Leben und zwar ist diese für Alle die gleiche, nämlich der Dienst in und an der Menschheit zum allgemeinen Wohl. Daneben ward aber Jedem seine besondere Mission vorgezeichnet durch die Verhältnisse, in welche er vom Schicksale gestellt wurde. Diesen Platz zu erkennen, ist für Jeden eine hochwichtige und in ihrem sittlichen Ernste weittragende, oft folgenschwere Sache. „Welches ist mein Platz im Verbands der menschlichen Gesellschaft? Welcher ist mein Theil der Arbeit im Zusammen-

wirken so vieler Kräfte?“ Das ist die erste und nothwendigste Frage, die sich jedem reisenden Menschen aus dem sittlichen Bewußtsein heraus, von selbst aufdrängen sollte — der Frau ebensoviele wie dem Manne. Allerdings hat der Mann die Wahl seines Berufes und diese ist ein ihm seit Jahrhunderten verbürgtes und stets unbefristbares Vorrecht. Motivirt durch unsere gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse ist diese Wahl auch manchen Frauen freigegeben. Aber in den überwiegend meisten Fällen wird durch direkte Bestimmung oder indirekte Führung ihnen der Wirkungsbereich zugewiesen.

„Das Weib darf sich nicht selber angehören,
An fremdes Schicksal ist es festgebunden.“

Und eben diese zugewiesene Stellung recht zu verstehen, ist unsere Lebensaufgabe, denn nur so können unsere Pflichten wahrhaft und treu erfüllt werden. Lediglich in Erfüllung der besonderen Pflichten ist die Erfüllung der allgemeinen Pflichten möglich. Und wenn dies nun auch im Großen und Ganzen schwer ist und bleibt, so ist es doch in unserer Zeit vorgeschrittener Bildung leichter, als Manche es glauben wollen. Allerdings und leider! haben die letzten zwanzig Jahre das Frigore gethan, in diese an sich ziemlich klare und einfache Erkenntniß allerlei verworrene Begriffe und unverständliche Ideen hineinzuwischen. Unsere gesellschaftlichen Zustände, das Verhältnis zwischen männlicher und weiblicher Bevölkerungszahl, welches die Statistik in kalten, unerbittlichen Zahlen als ein unnormales nachweist, haben die möglichste Verwertung weiblicher Fähigkeit und Arbeitskraft in den Vordergrund geschoben. Der bekannte Umstand, daß allein in Deutschland sich ein Mehr von zwei Millionen unverheiratheter Frauen ergibt, drängt mit unabwieslicher Nothwendigkeit darauf hin, diesen Ueberschuß vorhandener Fähigkeiten nicht zu vergeuden, indem man ihn brach liegen läßt. Glücklicher Weise werden diese zwei Millionen unverheiratheter Frauen nicht alle durch die eiserne Nothwendigkeit zur Verwertung ihrer, sei es physischer, sei es intellectuellen Kraft, gezwungen — aber wie viel unausgefülltes Dasein, wie viel innerliche Leere und Unbefriedigkeit! Und gerade da, wo die erlangte Bildung, die bevorzugte Stellung solch inneres Glend, solche traurige Hohlheit, solche Geistesöde und Herzens-einsamkeit am allerwenigsten sollte aufkommen lassen! Aber wie wenige Frauen bedenken ernst und gewissenhaft, daß Arbeit eine Pflicht ist, denn: „Ein unnütz Leben ist ein früher Tod,“ sagt Sphigenie.

Aber sie ist nicht allein eine Pflicht, sie ist zugleich ein Recht, das jeder Frau ohne Unterschied zusteht und das sie mit dem Manne gemein hat. Denn das gemeinsame Loos und der gemeinsame Gewinn Beider ist: das Wirken zum Wohle der Menschheit. Verschieden aber sind und müssen es sein: der Schauplatz des Wirkens und die Art der Ausführung. So ist also Arbeit und Pflichterfüllung die erste Tagesparole unserer Zeit und somit auch des weiblichen Geschlechts, welches an allen Segnungen und Vortheilen der Gegenwart Theil haben will und folglich auch allen damit zusammenhängenden Pflichten verbunden ist.

Der verheiratheten Frau liegt die Gefahr der Arbeitslosigkeit weniger nahe, denn sie müßte keine rechte Gattin und Mutter sein, fände sie nicht vollauf Beschäftigung. Aber auch die Chelose höherer Stände darf ihr Leben nicht in hohler Zeitverschwendung oder in kindischer Abhängigkeit von ihrer eigenen Schwäche verbringen. Sonst ist sie eine Beleidigung ihres Geschlechtes ebensoviele wie Diejenige, welche Gleichberechtigung mit dem Manne in weltlicher Stellung und gesellschaftlichen Vortheilen beansprucht, oder ihm auf Gebieten des Berufes oder einer Thätigkeit, die durch Zeit und Herkunft des Mannes eigenste Domäne sind, den Rang ablaufen will. „Das Richterswort, womit der Mann sich ziert, verhaft ist's in der Frauen Hand.“

Selbstständig und selbstthätig muß die Frau sein, namentlich in unsern Tagen! Denn auch das Weib erhielt das uns Allen von der Vorsehung zugetheilte Erbe: Zeit! Und wehe ihr! wenn sie dasselbe vergeudet — es kommt stets dereinst der Augenblick der Reue. Den Männern wird durch Erziehung und Berufsarbeit die Werthschätzung der Zeit als ein Hauptmoment im Leben nahe gelegt und bedingt; nachlässigkeiten rächen sich oft in sehr fühlbarer Weise. — Aber auch die Frauen, denen des Lebens Drang nicht allföndlich so nahe tritt, sollten alltätlich bedenken, daß Zeit nicht allein Geld, sondern daß Zeit Leben ist. Wer das nicht recht erfährt, wirft einen großen Theil seines edelsten Besitzthums fort. Und selbst in dem beschäftigtesten Frauenleben lassen sich stets noch ausgefüllte Minuten, ja Stunden nachweisen, die edlen Zwecken der Allgemeinheit dienen können.

Nun erfordert es immerhin eine gewisse Charakterfestigkeit, einen gebiegenen Fonds, einen inneren Gehalt, etwas zu thun und zu leisten, zu dem nur eine sittliche, keine materielle Nothwendigkeit vorliegt. Hat eine Frau

Nur ein Tag.

Novelle von Ely Rodd.

(Schluß.)

Als sie in gebieterischer Form sich mir aufdrängten, wies ich sie verächtlich zurück und das war der erste Schritt zu meinem Verderben. — Doch das war nicht Alles, — das Hauptsächliche, das Schlimmste, das Unverzeihliche, was mir das Herz brechen sollte, war, ich zog dem hohen Gebieter einen Cavalier vor und noch dazu einen fremden, der einer ausländischen Gesandtschaft angehörte, für welche der Monarch eine entschiedene Abneigung empfand. — O, wie liebte ich diesen Menschen! Mein Herz, meine Seele, mein ganzes Ich hatte ich ihm preisgegeben, vertrauend auf seine Hingebung und Leidenschaft. — Wie beschwor er sie! — mit tausend Eiden versicherte er die Beständigkeit seiner Liebe, die Ehrlichkeit seiner Absichten. — Ich Thürin — ich glaubte ihm — es war ja meine erste Liebe!!

Keuchend hielt die Erzählerin inne; wie gefesselt weilte das Mädchen auf ihrem Platz und erwartete athemlos die Entwicklung der Geschichte.

„In meiner Glückseligkeit,“ — sprach die Alte rastlos weiter, — „sah ich nichts, was neben mir vorging, gewahrte nicht — daß mein Glückstern sank — daß die Gunst des Publikums erlahmte — daß ich in Ungnade fiel. — Ich ahnte nichts, bis es an mich herantrat mit unleugbarer Gewißheit — ich erhielt Entlassung! — Doch was lag mir daran — ich lachte darüber — die Kunst war mir ja Nebensache geworden, den ersten Platz füllte die Liebe aus — nun konnte ich ihr Leben in edler ungebundener Freiheit! — Auch er war beglückt, mich ganz allein zu besitzen — und Wochen vergingen im Wonnerausche der Leidenschaft. — Auf einmal erschien mir der Geliebte kälter, seltener kam

er — immer waren es Geschäfte, welche ihn zurückhielten — o, wie haßte ich diese Geschäfte! — Da vollzog sich etwas Süßes, Geheimnißvolles. — Meine Seele erbeute, denn von Neuem glaubte ich, ihn fesseln zu können, fesseln zu dürfen für immer. — Ich fühlte, daß ich Mutter war — Wonnige Schauer durchrieselten mich, ein frommes Gebet — seit langer Zeit das erste, stieg auf meine Lippen und sehnsüchtig erwartete ich die Stunde, wo ich ihn zum Mitwisser meines Glückes machen wollte. — Er kam — ich gestand ihm Alles. — Anfangs — zuckte er auf — erbleichte — doch dann strich er mir liebevoll das Haar — versprach Alles, was ich begehrte, und spät am Abend trennten wir uns. — Am folgenden Tage sollte ich vergeblich auf ihn warten — eine unerklärliche Unruhe überfiel mich — und als er am zweiten Tage abermals ausblieb — überwand ich meine Schüchternheit — und suchte ihn auf. — Seine Wohnung war leer — der Glend — verschwunden — ich betrogen — verlassen.“

Eine schreckliche Pause entstand; die Unglückliche rang nach Athem. — Helene barg das Haupt erschüttert in den Händen, sah nicht, wie die arme Frau nach Fassung ringend, mit dem Aufgebot ihrer letzten Kräfte weiter sprach:

„Ich hat, ich flehte — mir zu sagen, wo er sei. — Achselzucken war die Antwort — man wisse es nicht — vielleicht in der Heimath — vielleicht wo anders! — — Ohne weiter zu überlegen, raffte ich meine Habseligkeiten zusammen, und mit dem Muth der Verzweiflung machte ich mich auf die Reise. — In seiner Heimath war er nicht — und ich flog von Ort zu Ort, ihn zu suchen — vergeblich — endlich kehrte ich zurück — gebrochen an Leib und Seele, erniedrigt, und fast aller Mittel bar. — Mein Kind ward geboren — ich bat um Hilfe — wandte mich an den Intendanten — überall verschlossene Thüren und Herzen! — Es war vorbei — mein Leben verspielt. Zu Geld machte ich Alles, was ich besah; nothdürftig reichte es für kurze Wochen aus. Und das Kind, mit welchen

Augen sah ich's an! Ein Sonnenstrahl sollte es sein meinem Dasein; ein Fluch war für mich, was Anderen Segen bedeutet. — Was sollte ich thun? — Schon grinte mich die Noth an, — ich dachte zu arbeiten — ich haite nichts gelernt, — ich dachte zu singen — meine Stimme versagte mir. — Tod oder Verzweiflung war mein einziger Ausweg. — In der Noth, im Unglück, da lernte ich beten, und mit dem Gebet kehrte mir die Erinnerung an die Heimath zurück. — Zu's Vaterhaus heimkehren — mein Glend ausweinen — wieder gut sein — und den Rest der Tage in Reue und Demuth zubringen, das war mein Hoffnungsanker. — Doch es war weit — meine Vaarschaft reichte nicht aus — nur eine kurze Strecke konnte ich die Reise bezahlen — dann wollte ich zu Fuß gehen, zu meinem Vater, in den Staub wollte ich mich vor ihm werfen, um seine Verzeihung und sein Erbarmen zu erflehen. — Tagelang war ich gewandert mit meiner Bürde im Arm, durch Schnee und Eis, und noch immer war das Ziel so fern, — o, welch' eine Sühne! — Erschöpft rastete ich in einem elenden Wirthshaus am Wege. Gern wollte ich etwas zu mir nehmen, um mich zu stärken; doch mein Geld war ausgegeben, und ich mußte das, was ich nur irgend an Kleidungsstücken entbehren konnte, schon unterwegs veräußern — wollte ich meine schreckliche Reise beenden. — Mitleidig bot mir die Wirthin ein Glas Milch und ein Stück Brod an, und da ich zögerte, es zu nehmen, errieth sie meine Noth — und verabreichte mir Beides als Gabe. — O, wie gedemüthigt war ich, einer Bettlerin ähnlich wurde ich behandelt, — ich, die einst so glücklich, beneidenswerth! — O Gott, grausam war Deine Strafe — doch — sie war gerecht! — Meines Bleibens war nicht lang; ich eilte weiter, und die Natur erbarmte sich meiner — mildes Wetter trat ein, Schnee und Eis verschwanden, und muthig schritt ich der Heimath zu.

Bald sah ich das Ziel von fern, mein Herz klopfte und bebte vor Bangigkeit, doch beilte ich mich, schnell vorwärts zu kommen, denn eines Vaters Güte und einer Mutter Nach-

geistige Gaben und Lust, dieselben zu betätigen, so sucht und schafft sie sich schon ihr Arbeitsfeld — aber die Talentlose, die Mittellose, die zu den Dugendmenschen gehört — wo findet sie ihr Plätzchen in dieser vielgeschäftigen und rücksichtslosen Welt? Und sind nicht heute noch so viele Plätzchen frei und findet redliches Streben nicht stets noch gute Statt? — Leider werden heutzutage die Herzengaben und lebenswürdigen Eigenschaften der Weiblichkeit zu sehr unterschätzt. Viele Frauen trachten in übertriebener Weise, Geistesgaben glänzen zu lassen; sich vor ihrem Geschlechte auszuzeichnen; geistreich und wissenschaftlich gebildet, ja gelehrt zu scheinen oder auch zu sein. Aus dieser leidigen, meist sehr unmotivierten Ruhmsucht ist die traurige Verkehrtheit der Emancipation mit all' ihren häßlichen Auswüchsen und unangenehmen Erscheinungen hervorgegangen. Sie stellen in sich dar, was Göthe in seiner „berühmten Frau“ so treffend ausspricht:

„Was ist von diesem Engel mir geblieben?
Ein starker Geist in einem zarten Leib.
Ein Zwitter zwischen Mann und Weib,
Gleich ungeschickt zum Herrschen und zum Lieben.
Ein Kind mit eines Riesen Waffen.
Ein Mittel Ding vom Weisen und vom Affen —
Um klümmlich dem Stärkeren nachzuziehen,
Dem schwächeren Geschlecht entlohn.“

(Fortsetzung folgt.)

Rundschau.

Deutschland.

Berlin, den 3. März. Der Congress deutscher Landwirthe hat einem von seinem Ausschuss aufgestellten **Zolltarif** seine Zustimmung gegeben. Ferner hat er den Beschluß gefaßt, durch eine an den Reichskanzler zu entsendende Deputation Ersterem den Dank auszusprechen zu lassen für dessen thatkräftige Initiative in der Reform der Steuer- und Wirtschaftspolitik. Dann hat der Congress eine vom Freiherrn v. Thüngen-Rohbach aufgestellte und begründete wichtige Resolution über die **Wucherfrage** in der Art sich angeeignet, daß er dieselbe dem ständigen Ausschuss als Material für eine in dem Sinne der Resolution an den Reichskanzler und den Reichstag zu richtende Petition überwies. Die Resolution lautet: „Es ist zu entscheiden zwischen kleinem und großem Wucher. Dem ersten ist entgegenzuwirken durch 1. Festsetzung einer Zinsgrenze, 2. strafrechtliche Verfolgbarkeit, 3. rechtliche Unverbindlichkeit der eingegangenen Verpflichtungen, 4. Recht der Wiedereintragung des verursachten Schadens für den Beschädigten, 5. Beschränkung der Wechselfähigkeit. Dem großen Wucher, wie er bei der Börse, dem Actienwesen, den Zettelbanken hervortritt, ist folgendermaßen zu begegnen: 1. es ist eine procentliche Besteuerung der Börsen- und Bankgeschäfte einzuführen, wobei ausländische Anleihen und Wertpapiere höher zu treffen sind als inländische. 2. Die Actienprivilegien sind zu beseitigen. Die Gründung neuer Actiengesellschaften ist zu verbieten. An ihre Stelle treten andere Associationsformen, nämlich der Staat, die Communalverbände, die offene Handelsgesellschaft, die Genossenschaft. Insonderheit sind die Actienbahnen durch den Staat zu erwerben, die Pferdebahnen, Gas- und Wasserversorgungsanstalten in das Eigenthum der Städte überzuleiten, die Versicherungs-Actiengesellschaften durch solche auf Gegenseitigkeit, oder solche mit staatlicher Organisation zu ersetzen. 3. Die Herstellung von Werthpapieren (Welfabrikation) von Metall oder Papier wird alleiniges Monopol des Reiches. Die Banknoten-Privilegien der Zettelbanken sind zu beseitigen. 4. Die Reichsbank ist nach Ablauf ihres Privilegiums vom Reiche zu erwerben zur Begründung einer gesunden, gemeinnützigen Reichsgeld- und Creditwirtschaft. Einweilen sind zur Steuer der Creditnoth allenthalben staatliche Geldinstitute in's Leben zu rufen, welche den großen Actien- und Privatbanken erfolgreich Concurrenz machen und sich mit einem mäßigen Zinsfuß begnügen.“

Die **Pest** scheint zum Stillstand gekommen zu sein. Zwar wurde gestern aus Petersburg gemeldet, daß dort ein Bauer, Namens Prokofjew, verdächtig sei, pestkrank zu sein,

da er zwei Geschwüre in den Achselhöhlen gehabt; heute aber heißt es, der Mensch habe eine andere Krankheit. Welchen Schrecken diese Nachricht in Petersburg selber verbreitet hat, läßt sich denken. Die Aerzte sperren den Patienten sofort ab und lassen seine Kleider verbrennen, und 48 Personen, die mit dem Bauer zusammen in einem Hause gewohnt hatten, wurden sofort in ein außerhalb Petersburgs belegenes Observationslocal gebracht, wo sie und ihre Sachen durchgeräuchert wurden. Heute sind sie bereits entlassen.

Aus dem **Orient** ist zu berichten, daß die bulgarische Notabelnversammlung in voller Thätigkeit ist. Es waren auch Delegirte aus Thrazien und Macedonien eingetroffen; sie sind aber nicht zugelassen worden. Fürst Dondutsoff-Korjakoff hält streng darauf, daß der großbulgarische Gedanke nicht zur That werde, da er mit dem Berliner Vertrage nicht übereinstimmt — Aus Adrianopel wird gemeldet: In Folge der gegen die Bulgaren wegen des Attentats auf den griechischen Metropoliteneingeleiteten Untersuchung und in Folge des Andranges von bulgarischen Anwanderern, welche Rumelien wegen der Räumung durch die Russen verlassen, herrscht hier große Aufregung. Die russische Militärbehörde hat daher entsprechende Vorsichtsmaßregeln getroffen. Seit acht Tagen sind über 40,000 Bulgaren aus Rumelien nach Adrianopel gekommen. Die russische Behörde und Neuf Pascha ergriffen Maßregeln, um dieselben zu beschäftigen. Viele Auswanderer verlangen Terrain zur Ansiedelung in Ost-Rumelien. Bis gestern verließen 60,000 Russen Rumelien. — Die von der Pforte vorgeschlagenen Modificationen der griechischen Grenze sind von den Völkern der Mächte als unzureichend befunden worden.

Oesterreich.

Wien, 28. Februar. Meldung der „Polit. Corresp.“ von gestern: Ein neuer Versuch der Bulgaren, Unruhen zu erregen und Massendemonstrationen gegen die Wiederherstellung der türkischen Herrschaft ins Werk zu setzen, ist von den russischen Behörden energisch vereitelt worden. Gleichzeitig wurden Vorkehrungen getroffen, um die Ausführung eines entbeden, auf die Einäscherung der Stadt Adrianopel gerichteten Anschlags zu verhindern. Die Generale Molotoff und Skobelev haben sich dem Consul gegenüber für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Sicherheit verbürgt. General Totleben begibt sich am 6. März zur Inspicirung von Truppen nach Jamboli und nach den Schiptapassen.

Frankreich.

Amnestie der **Communards** und Anklage gegen die **Mai-Minister** sind gegenwärtig die beiden Hauptfragen auf politischem Gebiete in Frankreich. Die Amnestie wird wahrscheinlich im Senate ebenso angenommen werden, wie in der Deputirtenkammer. Zu der Verurteilung der Mai-Minister in den Anklagezustand will die Regierung nicht die Hand bieten; ihr wird es genug sein, wenn sie in den Kammern genügend heruntergerissen werden; dadurch glauben die jetzigen Machthaber jene Männer für immer von der Ministerliste los zu werden. Der Kriegsminister hat ein Circular an die Corpscommandanten erlassen, durch welches der Militairmusik gestattet wird die Marseillaise zu spielen. — Prinz Louis Napoleon, Sohn Napoleons III., geht mit den englischen Truppen im Stabe der Artillerie nach Port Natal, um sich am Kriege gegen die Zulu's zu betheiligen.

Italien.

Rom, 28. Februar. Der Pabst hat heute ein Consistorium abgehalten und in demselben einen Patriarchen für Antiochia und Babylonien, so wie mehrere Bischöfe in Italien und Spanien ernannt. Zum Bischof von Stuhlweissenburg wurde Bauer, zum Bischof von Parenzo und Pola wurde Olivina, zum Bischof von Bamberg wurde Professor Stein, zum Camerlengo des heiligen Collegiums für das laufende Jahr wurde Cardinal Borromeo ernannt.

Spanien.

Die Gemeinde-Verwaltung von Madrid trifft Vorbereitungen für die für das Jahr 1880 in Aussicht genommene **Weltausstellung**. Dieselbe hat bereits ein Terrain zu diesem Zwecke angekauft.

sicht sind ohne Grenzen. — Schon sehe ich die Thürme meiner Vaterstadt, nur Stunden trennen mich, — ich beschleunige meine Schritte um so mehr, da der Weg unter meinen Füßen schon wieder zu frieren beginnt, und der Fluß neben mir sich unter einer leichten Decke schlief. — Es dunkelt bereits, als ich die Stadt betrete — rasch passire ich die wohlbekannten Straßen — da ist die Kirche, — da das Haus meiner Eltern — ein milder Schein leuchtet aus den freundlichen Fenstern — laßt mich ein, näher zu treten mit meinem Kinde — an den heimischen, — an den warmen Herd! — Schon ist es geschehen — die Glocke schlägt an, — man öffnet — in der Thür erscheint meine Schwester — hinter ihr steht mein Vater. — Glehend hebe ich meine Hände — er hat mich erkannt — da packte mich seine Faust und hinausgestoßen war ich — auf die Straße — heimathlos — allein — dem grausamen Geschick preisgegeben. — Wahnsinn faßte mich an — einen furchtbaren Fluch stieß ich aus — und fort stürzte ich, ohne zu wissen, — wohin. — Da dröhnte es unter meinen Füßen, ich stand auf einer Brücke — unter mir der Fluß — was lag so bleiern mir im Arm — und lähmte meine Kraft? — Das Kind! — Hinunter mit ihm — noch ist es Zeit — noch durchbricht der Wurf das zarte Eis — und morgen weiß Niemand — was hier geschah — ein starres Leichentuch bedeckt Alles. — Schon hob ich den Arm — da ward es auf einmal so hell — als stände der Himmel offen. — Entsetzen ergriff mich — ich blickte nach oben, — die dunklen Wolken waren zerrissen — und klar und streng schien der Mond auf mich nieder — wie das zürnende Auge Gottes! — Ehen blickte ich nach dem Bündel in meinem Arm — was war das — starr und unbeweglich blickten die Augen des Kindes, — das kleine Gesicht war faßl und verfallen — das Kind war todt.“

Ein röchelnder Ton drang aus der Brust der Unglücklichen. — Bis hierher hatte der eiserne Wille sie aufrecht erhalten — jetzt waren ihre Kräfte erschöpft, — sie

brach zusammen. — Helene, von dem eben Vernommenen erschüttert und ergriffen, sah wie gelähmt und hatte vollkommen vergessen, daß sie eine Leidende vor sich habe, die der Schonung bedürfe. Die gräßliche Ahnung hatte sich zur Gewißheit gesteigert, daß sie ihrer Verwandten gegenüberstand. Widerstrebende Gefühle kämpften in dem Mädchen, und sie war jedes Wortes, jeder Bewegung unfähig — so hatte sich ihr das Entsetzen und Grauen der Alten mitgetheilt. Erst nach geraumer Zeit vermochte sie, derselben wieder ihren Blick zuzuwenden, und da sie die Unglückliche vollkommen verfallen vor sich sah, fand sie endlich die Kraft, sich wieder emporzurichten und der Kranken zu Hülfe zu kommen. Noch einmal schien der Geist zurückzukehren, die farblosen Lippen bewegten sich — doch was Helene fortan vernahm, mußte sie mehr errathen, als sie es verstehen konnte.

„Wollt Ihr den Nest noch hören?“ — stöhnte die Alte, — „o, laßt mich schweigen über die fortgesetzte Erniedrigung und Schmach. — Schnell ging's abwärts, immer tiefer hinein in Schande und Ungemach. — Jetzt bin ich am Ende — und möchte zu Ruhe kommen!“ — Die letzten Worte klangen nur noch wie ein Hauch. —

Helene ergriff eine peinliche Angst. War es der Tod, der sich über das faßle Antlitz breitete? — Nein — die Kranke schlug die Augen auf — und bittend, mit halb gebrochenem Blick sah sie empor zu dem jungen Mädchen. — Helene verstand sie und die Stirn der Leidenden mit den Lippen berührend, stützte sie:

„Ihr habt viel gelitten, und Euer Glend war größer als Eure Schuld! Gott wird — er hat Euch vergeben!“ — Der bedeckte Himmel draußen war einem klaren, wolkenlosen gewichen; grell schien das Tageslicht in's Zimmer und beleuchtete die verblähten Züge der Kranken.

Wie hatte sich Helene vor kurzer Zeit des flüchtigen Sonnenblickes gefreut, der ihr wie ein Glückszeichen erschien; jetzt that er ihr weh. — Sie trat zum Fenster, um es zu

England.
Die Zahl der nach dem Cap eingeschifften und nächstens einzuschiffenden **Truppen** beträgt 8—9000 Mann mit 1800 Pferden, 18 Geschützen und 275 Wagen. Das Unterhaus hat bereits einen Credit von 1,500,000 Pfd. Sterl. bewilligt.

Nach aus Capetown hier eingelangten Nachrichten vom 11. d. hielten sich die englischen Truppen fortgesetzt in der Defensiv und warteten die verlangten Verstärkungen ab. An der Grenze herrschte Ruhe, die Boern im Transvaal-Lande weigerten sich, den Engländern beizustehen.

Rußland.

Der jüngste Sohn des Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch, Großfürst Wjatscheslaw Konstantinowitsch, ist am 27. Februar **gestorben**. Der Kaiserliche Hof legt auf 3 Monate Trauer an.

Der am 21. Februar durch einen **Schuß** verwundete Gouverneur von Charkow, General-Lieutenant Fürst Krapotkin, ist am 27. Februar gestorben. Der Schuß, von einem Unbekannten abgefeuert, als der Fürst aus dem Theater nach Hause fuhr, ging durch das geöffnete Fenster der Kutsche von oben nach unten, und die Kugel drang durch den Mantel, die linke Epaulette, zerschmetterte das Schlüsselbein und blieb im dritten Rippenwirbel sitzen. Der Fürst, seit 1870 Gouverneur von Charkow, ist erst 43 Jahre alt. Man weiß noch nicht recht, ob die That mit den Studentenkravallen oder den nihilistischen Untrieben zusammenhängt. Ein naher Verwandter des Fürsten hat übrigens unter den Nihilisten eine Rolle gespielt; er war unter den Angeklagten in dem großen Nihilisten-Proceß von 1877.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 4. März. Seitens der königlich Preussischen Gesandtschaft am Großherzoglichen Hofe ist von Neuem darauf aufmerksam gemacht worden, daß an Se. Majestät den **Kaiser** und **König** sowohl Bücher, Musikalien, Produkte der Kunst und Industrie, wie auch andere Gegenstände verschiedener Art, nicht ohne vorgängige Anfrage und erhaltene Erlaubniß eingereicht werden dürfen, und daß die Einholung der Erlaubniß, sowie die eventuelle Einreichung durch Vermittlung der königlichen Gesandtschaft zu geschehen hat.

— **Militärisches.** Herr Dr. Willens, Stabs- und Bataillons-Arzt vom Füsilier-Bataillon des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91, ist zum Ober-Stabsarzt zweiter Klasse und Regiments-Arzt des 1. Pommerschen Infanterie-Regiments Nr. 4 ernannt. Als sein Nachfolger ist Herr Dr. Kirchner, Assistenz-Arzt erster Klasse vom 1. Thüringischen Infanterie-Regiment Nr. 31, als Stabs- und Bataillons-Arzt des hiesigen Füsilier-Bataillons des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91 hierher versetzt.

— **Theater.** Bei gänzlich ausverkauftem Hause wurde am Sonntag in unserem Theater das so rasch beliebt gewordene Lustspiel von L'Arronge „Dr. Klaus“ zum dritten Mal gegeben, ein Beweis, daß dasselbe Zugkraft besitzt. Wir haben schon in unserer Nr. 19 gelegentlich einer kurzen Besprechung über die erste Aufführung dieses wirkungsvollen Stückes betont, daß dasselbe seinem Urheber vortrefflich gelungen und wirklich ein Stück echt deutscher und solider Arbeit sei, und in der That, durch jede neue Aufführung wird man immer mehr davon überzeugt, daß L'Arronge es hier verstanden hat, das wirkliche Leben in einer Weise auf der Bühne vorzuführen, wie es in der letzten Zeit Wenigen gelungen ist. Von den Darstellern erwähnen wir in erster Linie Herrn Zimmermann (Dr. Klaus), welcher für diese Rolle wie geschaffen scheint. Wir zollen ihm für diese Leistung uneingeschränktes Lob. Ferner sind noch hervorzuheben die Herren Wachtel (Rutscher Lubowski) und Schmitz (Juwelier Grie-

verhüllen. Der Blick der Kranken war, jeder Bewegung des Mädchens folgend, ihr liebevoll nachgeschlitten; diese bemerkte es nicht, erst ein Geräusch ließ sie aufblicken.

Mit gewaltsamer Anstrengung und übermenschlicher Kraft hatte sich die Unglückliche aufgerichtet und ihre mageren Arme weit ausgestreckt, deutete sie mit vor Entsetzen starrem Auge auf das Bild der Mutter — ein herzzerreißender, schriller Laut entwand sich der gequälten Brust, und mit dem Ausruf: „Meine Schwester!“ sank sie zurück — eine Sterbende.

Das Mädchen sprang hinzu — da öffnete sich die Thür, der Doctor trat ein. Mit ausgedehnten Armen wollte er auf Helene zugehen, sie jubelnd an sein Herz drücken; da fiel sein Blick auf die zusammengesunkene Gestalt auf dem Sopha, und der Mahnung der Geliebten gehorchend: „Denken wir jetzt nicht an uns, hier ist schleunige Hülfe nöthig,“ trat er an's Lager.

Sein Mund öffnete sich zur Frage, doch schluchzend wehrte Helene sie ab:

„Frage jetzt nicht, Du sollst Alles erfahren, — hilf ihr — sie ist meine Tante!“

Der Arzt prüfte ersten Blickes den Zustand der Leidenden; eine kurze Weile war es todtensill im Zimmer.

„Hier ist menschliche Kunst zu Ende,“ — sagte er düster und bestimmt — „in wenigen Augenblicken wird es vorüber sein!“

Hand in Hand standen sie Beide am Sterbelager der geprüften Dulderin, die Stunde der Erlösung hatte für sie geschlagen. — Unter den Augen der Liebe und Sorgfalt sollte die arme Verlassene enden, deren Leben eine fortgesetzte, eine furchtbare Sühne gewesen.

Zuniger schlossen sich die Hände der Liebenden, eine so feierliche ernste, so ergreifende Stunde der Bereinigung mußte das Band, welches zwei edle Herzen in wahrer und reiner Neigung geschlossen, noch fester verknüpfen. — Sie sind glücklich geworden.

finger). Namentlich Herr Wachtel hat bei jeder Vorstellung es verstanden, durch sein drastisches Spiel in ganz außerordentlich Weise das Publikum wahrhaft hinzureißen. Im Uebrigen verdienen sämmtliche Darsteller die lobendste Erwähnung. Eine fernere Wiederholung dieses so rasch beliebt gewordenen Stückes ist wohl selbstverständlich, da noch recht Viele es nicht haben ermöglichen können, zu den bisherigen Aufführungen Billete zu erlangen.

Aussteuer aus dem Armen-Mägde-Fonds. Evangelisch-lutherische Ehefrauen, welche im alten Herzogthum, einschließlich Varel (also mit Ausschluß des Amtes Jever, sowie der ehemals Münster'schen, wie auch der ehemals Hannover'schen Landestheile — also mit Ausschluß der Gemeinden Wildeshausen, Großenkneten und Hüntlosen) geboren sind, nach ihrer Confirmation mindestens 10 Jahre im Herzogthum gedient und sich darin häuslich niedergelassen haben, können sich um eine Aussteuer aus dem Armen-Mägde-Fonds bewerben. Im Laufe des gegenwärtigen Monats März haben sich diejenigen, welche in der Zeit vom 1. Mai 1877 bis 30. April 1878 verheirathet sind und auf eine Aussteuer Anspruch machen wollen, beim Prediger zu melden, die in der Landgemeinde Oldenburg wohnhaften bei ihrem Districtsgeistlichen, die in der Stadt und dem Stadtgebiet Oldenburg wohnhaften sämmtlich beim zeitigen Kirchenbuch führenden Geistlichen, Herrn Pastor Roth. Wiederholt hat die Großherzogliche Commission für Verwaltung der Fonds und milden Stiftungen darauf aufmerksam gemacht, daß zur Concurrenz bei der Vertheilung der Einkünfte des Armen-Mägde-Fonds berechnigte Personen sich nicht rechtzeitig, oftmals einige Jahre zu spät gemeldet, und dadurch ihre Ansprüche verloren haben. Es wird deshalb ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die in der Zeit vom 1. Mai 1877 bis 30. April 1878 Verheiratheten die Anmeldung im laufenden Monat März nicht versäumen dürfen.

Der Kirchenrath der Stadt Oldenburg hat folgende Bekanntmachung erlassen: „Mit Genehmigung des Großherzogl. Oberkirchenraths sind für Orgel- und Trauungen in der Kirche folgende Gebühren festgesetzt: 1. für den Organisten 3 Mk. und 2. für den Bälgentreter 1 Mk. Diese Gebühren werden vom Kirchenrechnungsführer erhoben. — Für Deffnen und Schließen der Kirche bei Trauungen in der Kirche wird nach wie vor nichts entrichtet. Wird aber der Kirchbote zu besonderen Dienstleistungen, Ausbreiten eines Teppichs u. s. w. herangezogen, so begleichen ihm hiefür 2 Mk., welche an ihn selbst zu entrichten sind.“

Aus der Kirchenrathssitzung vom 26. Februar. 1. Der Oberkirchenrath hat auf bezügl. ihre Anzeige des Kirchenraths rescribirt, daß die Verwendung des Kirchenchors, zu welchem der Ausschuß vorläufig auf ein Jahr die Mittel bewilligt hat, unbeschadet der bestehenden Gottesdienstordnung nicht beanstandet werde. Der Kirchenrath nahm, gestützt auf den Beifall, den der Kirchenchor trotz der Kürze seines Bestehens bei der Gemeinde bereits gefunden hat, bei Aufstellung des Voranschlags eine entsprechende Summe in Aussicht und hofft auf deren Bewilligung Seitens des Ausschusses. 2. Die vom Kirchenrath vorgeschlagene und vom Ausschuß beschlossene Anleihe der Mehrkosten für die beiden ländlichen Kirchhöfe im Betrage von 3498 Mk. 72 Pf. ist, dem nachträglichen Voranschlage entsprechend, mit 25jähriger Amortisationsfrist, vom Oberkirchenrath genehmigt. 3. Die Aufsicht über den Kirchhof in Donner-schwee wurde Herrn Kirchenältesten Kloppenburg und die über den Kirchhof in Eversten Herrn Kirchenältesten Kriete provisorisch übertragen. (R. A.)

Ueber unser altes (jetziges) **Theater** schreibt das „Oldenb. Gem.-Bl.“: „Das alte Theater wurde am 21. Febr. 1833, also vor 46 Jahren, eröffnet. Das Gebäude, anfangs eine einfache, von einem Privatmanne erbaute Bretterbude und nur auf die Dauer weniger Jahre berechnet, gelangte einige Jahre später durch Kauf in das Eigenthum Seiner Königl. Hoheit, des hochseligen Großherzogs Paul Friedrich August, und wurde dann durch Umbauung mit Fachwerkmauern vergrößert und im Wesentlichen in den Zustand gebracht, in welchem es sich noch jetzt befindet. Der damaligen Größe der Stadt mit etwa 7000 Einwohnern einigermassen entsprechend, genügt das Theater, nachdem die Einwohnerzahl sich nahezu verdreifacht hat, in keiner Weise dem Bedürfnisse mehr, weder in Bezug auf Größe, noch auf die Anforderungen, welche gegenwärtig an derartige Gebäude mit Recht gestellt werden.“

Wie uns von sachkundiger Seite berichtend mitgetheilt wird, sind die Leichen, welche bei uns jetzt auf vielen Stellen in so großen Schaaeren gesehen werden, nicht, wie wir in der vorigen Nummer meinten, die sog. **Kalenderleichen**, sondern gewöhnliche **Feldleichen**.

Aus Westerloy kommt die **schaurige Nachricht**, daß am 28. Februar d. J. zwischen der Wittve Olmanns und deren 22jährigem Sohne Friedrich Olmanns wegen eines geringfügigen Gegenstandes ein Wortwechsel entstanden sei und daß in Folge dessen der Sohn gegen die Mutter dadurch thätlich geworden wäre, daß er mit dem Stiele einer Art die Mutter auf den Kopf geschlagen und vor die Brust gestossen haben soll. Nach dieser Mißhandlung ist die Wittve Olmanns gleich krank geworden und 6 Stunden später gestorben. Friedrich Olmanns ist dann wegen Verdachts der Körperverletzung mit tödlichem Erfolge verhaftet und an die Großherzogliche Staatsanwaltschaft in Oldenburg abgeliefert worden. Wie nun aber die von dem Herrn Obermedizinalrath Dr. Meyer vorgenommene Obduktion ergeben hat, ist an der verstorbenen Wittve Olmanns kaum eine Spur einer gewaltsamen äußeren Verletzung wahrgenommen worden, so daß also eine gerichtliche Weiterverfolgung dieser Sache kaum eintreten dürfte.

Falkenburg, den 1. März. In der Nacht vom 27./28. v. Mts. sind dem Wirth und Bäcker G. Meyer hieselbst mittels Eindringen einer Fenster-scheibe aus einem Schaukasten für ca. 1 Mk. 50 Pf. Weißbrod entwendet worden. Der Schaukasten befindet sich vorne im Meyer'schen Hause auf der Hausflur, in welchem noch andere Gegenstände enthalten war, die der Dieb jedoch unberührt gelassen hat. Blutspuren vor dem Meyer'schen Hause deuteten darauf hin, daß der Dieb sich beim Eindringen der Scheibe oder Aneignen des Brods verletzt hat. Ueber die Thäterschaft fehlt jeder weitere Anhaltspunkt.

In derselben Nacht ist dem zu Kirchhimmern wohnhaften Müller Johann Ostendorf aus einer Kammer mittelst Erbrechens einer Fenster-scheibe, bezw. Deffnen des betreffenden Fensters, ein irdener Topf mit ca. 6 Pfund Schweineschmalz, gestohlen worden. Auch hier fehlt bis jetzt jeder Anhaltspunkt zur Ermittlung der Thäter.

Landtag des Großherzogthums.

25. Sitzung.

Sonnabend, den 1. März 1879, Morgens 10 Uhr. Ohne Debatte wurden folgende Gesetzentwürfe in zweiter Lesung angenommen: 1. für das Fürstenthum Birkenfeld, betr. die Einführung des Reichsgerichtsverfassungsgesetzes u. s. w., 2. betr. den jetzigen Etat des Forstwesens im Fürstenthum Birkenfeld, 3. betr. die Fortbestandsbeiträge der Gemeinden und Kirchen im Fürstenthum Birkenfeld, 4. für das Herzogthum Oldenburg und das Fürstenthum Birkenfeld, betr. Zwangsvollstreckung in das unbewegliche Vermögen wegen Geldforderungen, 5. betr. die Zwangs-erziehung verwahrloster Kinder u. s. w. und Ausbringung der Geldmittel, 6. betr. Anlegung oder Veränderung von Straßen und Plätzen in den Städten und größeren Orten. Ein dringlicher Antrag des Abg. Müdebusch, für den Amtsverband Wildeshausen zur Chaussee Wildeshausen-Hatten 22666 Mark bewilligen zu wollen, fand keine Unterstützung und kam daher nicht zur Verathung. Ein weiterer Antrag desselben Abgeordneten, das Brückengel auf der Huntebrücke zu Dehland aufheben zu wollen, wurde trotz sehr warmer Befürwortung von Seiten des Antragstellers abgelehnt. Ein dringlicher Antrag des Abg. Keller, betr. Rechtsverhältnisse der Katholiken, wurde dem scharfen Widerspruch des Abg. Deeken entgegen zugelassen und angenommen.

Der Voranschlag für das Fürstenthum Birkenfeld wurde dahin ergänzt, daß daselbst ein Aktuar, ein Gerichtsbote und ein Gefangenwärter Anstellung behalten sollen.

Ueber die Petition von G. Corßen Erben und Genossen zu Hedderwardersiel wegen Erlaß ihres Beitrages zu den Kosten einer Steindoffirung, ging der Landtag zur Tagesordnung über. Dasselbe Schicksal erlebte die Petition des Gemeindevorstehers Menke zu Hatten, welche beantragte, den Zuschuß aus der Staatskasse zu den Kosten der Chaussee-anlage von Hatten bis an die Amtsgrenze gegen Wildeshausen von 30 auf 40 pCt. zu erhöhen. Eine Petition von Terheyden & Co. in Cutin und Genossen, betr. Artikel 36a. (40) des Gesetzentwurfs für das Fürstenthum Lübeck, betr. Eigenthumsverwerb u. s. w. war schon durch ein vor Eingang des Gesetzes im Sinne der Petition erlassenes Gesetz erledigt.

Hiermit war die heutige Tagesordnung und zugleich die diesjährige Session beendet. Ueber den offiziellen Schluß des Landtags des Großherzogthums berichteten wir bereits in der vorigen Nummer.

Oldenburger Landesthierschau

am 15., 16. und 17. August 1879.

Die Landesthierschau findet überall im Lande und mit Recht großes Interesse. Die Zeichnungen für den Garantiefond sind bisher in sehr befriedigender Weise ausgefallen und haben sich bereits bei den meisten Abtheilungen der Landwirthschafts-Gesellschaft besondere Commissionen gebildet, welche die Anregung bezw. Auswahl zur Beschickung in die Hand genommen haben.

Das Haupt-Comité, bestehend aus dem Central-Vorstande der Landwirthschafts-Gesellschaft und den Herren Oberbürgermeister von Schrend, Oldenburg, Rathsherr Propping, Oldenburg, Major v. d. Rippe, Oldenburg, Tausen, Hiddingen, L. Ohmstedt, Jever, Hörstmann, Büme, von Hammel, Nuttel, W. de Couffee, Silberkamp, Geschäftsführer ist Generalsekretär Petersen, hat in seiner letzten Sitzung das Programm definitiv festgestellt. Die Preisvertheilung geschieht in folgender Weise:

- I. Pferde.
A. Marsch und gemischte Distrikte: 3500 Mk., B. Geest 1500 Mk.
 - II. Rindvieh.
A. Oldenburger Schlag und verwandt. 1. Marsch und gemischte Distrikte: 4245 Mk., 2. Geest I: 1300 Mk., 3. Geest II: 1130 Mk. B. Englische Fleischrassen: 775 Mk., C. Englische Kreuzungen: 1050 Mk.
Durch diese specielle Eintheilung des Rindviehs in 5 Gruppen wird es auch allen Geelegenden ermöglicht, mit Erfolg für Prämien konkurriren zu können.
 - III. Schafe.
A. Englische Schafe: 260 Mk., B. Marsch-Schafe: 95 Mk., C. Kreuzung: 125 Mk., D. Rheinische Schafe: 70 Mk., E. Haidshnucken: 50 Mk.
 - IV. Schweine.
A. Englische Rassen: 1) Große: 180 Mk., 2) Mittlere: 185 Mk., B. Kreuzungen 235 Mk.
 - V. Geflügel.
A. Gähner: 160 Mk., B. Tauben: 70 Mk., C. Gänse, Enten, Puter: 35 Mk., D. Andere Vögel: 35 Mk.
- Im Ganzen 15,000 Mk.**
Für landwirthschaftliche Produkte werden Ehrendiplome ausgegeben. Nachdem aus der Landeskasse zu der Thier-

schau 3300 Mk. bewilligt worden sind, ist beschlossen, außer den mitgetheilten Preisen noch 1000 Mk. als Verstärkung der Prämien je nach dem Bedürfnis auf die einzelnen Abtheilungen zu vertheilen. Mit der Thierschau soll eine Verloosung verbunden werden; das Loos kostet 3 Mk. und ist dem Herrn Wahlstedt in Oldenburg der Vertrieb der Loose für Rechnung der Thierschau übergeben worden. Ein Hauptgewinn von 1000 bis 1500 Mk. kommt zur Verloosung. Durch die Abhaltung der Thierschau auf dem Pferdemarkts-bezw. dem daran stehenden Parade-Platz wird voraussichtlich Aller Wünsche Rechnung getragen.

Die Vortheile einer guten Handschrift.

In unseren Elementarschulen wird gewiß der Schreibunterricht in Bezug auf System und Gewissenhaftigkeit so tüchtig betrieben, daß wir nicht ihm die Schuld der wenig befriedigenden Resultate geben wollen, denen wir in dieser Beziehung täglich im Leben begegnen. Die Hauptschuld daran muß wo anders zu suchen sein. Wenn wir von älteren Handwerkern, Schneiderinnen, Putzmacherinnen u. Rechnungen erhalten, die oft kaum leserlich und noch öfter so unorthographisch und unordentlich geschrieben sind, daß wir oft kaum zu entziffern vermögen, um was für Dinge es sich eigentlich handelt: so setzen wir dies unsererseits mitleidig lächelnd auf die Rechnung der guten alten Zeit, als der Schulunterricht noch mangelhaft war, auf die Zeit, in welcher, wie einst im Mittelalter die Ritter, die Herren des Schwertes, es für ihrer unwürdig hielten, neben demselben auch die Feder zu führen, auch die Handwerker neben ihrem Handwerkszeug die Feder für unnöthig fanden. Wenn aber heutzutage Söhne und Töchter des Bürgerstandes schlecht und falsch schreiben, so trägt daran die Schule die geringste Schuld, die größte vielmehr die eigne Nachlässigkeit. Und es ist nicht nur diese, sondern das ganz überlebte Vorurtheil zu bekämpfen: wenn Jemand sonst sein Handwerk verstehe, seine Stellung ausfülle, so komme auf die Handschrift das Wenigste an. Seit für das männliche Geschlecht überall Fortbildungsschulen und sogar obligatorisch eingeführt sind, wird bei ihm dieser Wahn erfolgreicher bekämpft als bei den Mädchen, für welche die gleichen Schulen erst allmählich durch die Thätigkeit der Frauenbildungsvereine sich einbürgern. Aber gerade dem weiblichen Geschlecht kann nicht oft genug gesagt werden, daß eine gute correcte Handschrift auch für sie kein Eintritt in so viele Erwerbsgebiete ein Hauptforderniß ist. Daß Mädchen, die sich dem Lehrfache u. s. w. widmen wollen, jenem Erforderniß genügen müssen, ist selbstverständlich; aber auch als Verkäuferinnen in Geschäften, als Kindergärtnerinnen in Familien, als Stützen der Hausfrau u. s. w. wird man sie zünftig nach der Form und dem Ansehen ihrer Briefe und Besuche beurtheilen.

Es veranlaßt uns zu dieser Bemerkung die Thatsache, daß z. B. ein buchhändlerisches Geschäft, das Mädchen für Expeditionsarbeiten engagiren wollte, unter zwanzig eingegangenen Briefen nur drei fand, welche gut, richtig und sauber geschrieben waren; die meisten der andern waren ganz incorrect und, was das schlimmste Zeichen ist, vielfach nachlässig, flüchtig, auch in Bezug auf Interpunction; ja es war sogar hineincorrigirt. Derartige ist uns auch auf gefallen bei Stellegesuchen von Damen gebildeter Kreise; man sah, es war eben nur Nachlässigkeit. Eine Nachlässigkeit in einem Besuch! das ist das Bedenklichste. Wie kann, wer dabei schon nachlässig ist, erwarten, daß man ihm eine Stellung anvertraut, für die man in jeder Beziehung das Gegenheil von Nachlässigkeit fordert? Eine gute Handschrift empfiehlt immer, das möge doch die strebende Jugend bedenken!

Zuwachs

zu den Großherzoglichen Sammlungen im Jahre 1878.

- I. Münzsammlung.
A. Geschenke.
2 fog. Schnepfenheller. Se. Durchl. Prinz Oldenburg.
3 Kupfermünzen: 1 Goslar Pfennig, 1 Kupfermedaille und portugiesische Kupfermünze. Herr Lehrer Silers.
3 Kupfermünzen, 21 Silbermünzen. Herr Obergerichts-Rath Dräper.
Silberne Medaille a. d. 25jährigen Regierungsjubiläum des Herzogs Leopold von Dessau. Herr Oberlieutenant von Warburg.
1 oldenb. Groschen von 1858. Herr Director Strackerjan.
Silberne Medaille a. d. Frieden von Hubertusburg 1762 und 2 andere Silbermünzen. Frau Kaufmann Helmerichs.
1 oldenb. 5-Groschenstück von 1846. Herr Baurath Tausen.
4 Münzen. Herr Schulwärter Simon.
8 Silber- und Kupfermünzen. Herr Burmeister.
1 Silbermünze. Herr Amtsbote Schubert.
1 ostfriesische Silbermünze. Herr Sergeant Braue.
Oldenburger Schwaren von 1864 und 1869. 1/2-Groten von 1846, 1853 und 1856, 1/4-Groten von 1846. N. N.
1 schwedische Silbermünze, sowie ein oldenb. 4- und 6-Grotenstück von 1816. N. N.
1 jeveische Silbermünze. Herr Rathsherr Metker, Jever.
24-Groten von Anton Günther N. N.
2 ostfriesische Silbermünzen. Herr Kreuzenberg.
12 hinesische Münzen. Herr Popken.
8 Silbermünzen Herr Reumann.
1 norwegische Kupfermünze. Herr Brumund.
Römische Silbermünzen. Herr Ruhstrat.
1 Hamburger 32-Schillingstück. Herr Hasselhorst.
2 Kupfermünzen. Herr Feldhus.
19 Kupfermünzen. Herr G. und H. Bregelmann.
1 Münze vom Niesenkirchhofe. Herr Pastor Kolbe, Langwarden.

(Fortsetzung folgt.)

— Neulich wie die **Damenmoden**, wechelt in Paris der Geschmack an **Sunde-Arten**. Vor einigen Jahren hieß es, die kleinen Pintcher seien im Aussterben; da schaffte sich eine hohe Dame einen Pintcher an, und — nach einem halben Jahre sah man nichts als schwarznäfige Pintcher. Ihnen folgten gelbe Rattenfänger, die zu wahnwitzigen Preisen verkauft wurden; jetzt sind sie im Preise gesunken, denn italienische Doggen kommen an die Reihe, die — von schöner gelber und grauer Farbe — oft mit 600 Franks das Paar verkauft werden.

* * *
— **Freiwillige Sammlung eines Affen**. Eine reiche französische Dame kaufte vor einigen Jahren auf ihrer Promenade durch den Hydepark von einem Savoyardenknaben einen reizenden kleinen Affen, der allerlei Kunststücke gelernt hatte. Das Thier war gut erzogen, betrug sich stets zur Zufriedenheit seiner neuen Herrin und war ihr schließlich ein ganz unentbehrlicher Gesellschafter. Vor ungefähr 14 Tagen waren die Salons besagter Dame geöffnet, die seine Welt füllte die Räume, und die Dame des Hauses gab den Bitten ihrer Bekannten nach, auch den in eine prächtige rothe Jacke gekleideten Affen in die seine Welt einzuführen. Er wurde bewundert, besprochen und, als er sich bescheiden in einen Winkel gefest hatte, schließlich vergessen. Im Laufe des Abends sollte auch eine berühmte Sängerin die Gesellschaft entzücken. Nach den obligaten Nöthigungsflöskeln nahm die Dame am Piano Platz und sang. Da schlich der Affe leise herbei und hörte aufmerksam zu. Raum aber hatte sie geendet, so entriß er mit kühnem Griff dem nächststehenden Herrn den Hut und — ging sammeln! Alle Welt lachte, und selbst die zuerst bestürzte Dame des Hauses mußte in die allgemeine Heiterkeit einstimmen. Mit peinlicher Gewissenhaftigkeit hielt der Affe jedem Einzelnen den Hut hin, Jeder warf ein Geldstück hinein, und, als der Affe mit seinem Rundgang fertig, war er mit einem Sage auf dem Knie der Sängerin und stülpte ernsthaft den Hut auf ihrem Schooße um. — In drei Jahren hatte das Thier seine alten Obliegenheiten nicht vergessen . . . und einer armen Familie floßen andern Tages 430 Franks zu — die freiwillige Sammlung eines Affen.

* * *
— **Kindersegen**. In Schiedam hat ein glücklicher Familienvater, seines Zeichens ein Färbergeselle, dieser Tage die Geburt seines vierunddreißigsten Kindes angezeigt. Seine ersten beiden Frauen schenkten ihm 8 Kinder, seine dritte Frau aber in dem 24. Jahre ihrer gegneten Ehe jetzt ihr sechsundzwanzigstes Kind.

* * *
— **Feine Ladendiebinen in London**. Einem Londoner Modejournal zufolge hat Kleptomanie so sehr überhand genommen, daß größere Etablissements gar nicht mehr ohne ein eigenes Diebsfänger-Departement bestehen können. Das Blatt erklärt ausdrücklich, daß die Ladendiebe, um deren Ueberwachung es sich hier handelt, ins Gesammt bona fide „Ladies“ sind, ein seltsames Geständniß für ein Organ, das fast ausschließlich für die „Gesellschaft“ bestimmt ist.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 6. März:
83. Vorstellung im Abonnement:
Sakuntala.

Schauspiel in 5 Aufzügen. Frei nach Kalidasa's altindischem Drama von Alfred Freiherr v. Wolzogen.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Freitag, den 7. März:
Passionsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Roth.

Am Sonnabend, den 8. März:
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Willms.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 4. März 1879.

	gekauft	verkauft
4% Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	96,10	96,90
4% Oldenburgische Consols (Kleine Stücke im Verkauf 1/4% höher.)	98	99
4% Stollhammer Anleihe	98	99
4% Jeverische Anleihe	98	—
4% Landschaftliche Central-Pfandbriefe	94,70	95,20
3 1/2% Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	—	143,50
5% Eutin-Lübecker Prior.-Obligationen	103	104
4 1/2% Lübeck-Büchener garant. Prioritäten	101,75	102,75
4 1/2% Bremer Staats-Anleihe von 1874	101,75	—
4 1/2% Carlshuber Anleihe	101,50	—
4 1/2% Westpreussische Provinzial-Anleihe	102,50	103,30
4% Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	96	96,80
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	104,70	105,70
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1874	92,50	93,50
5% Pfandbr. der Rhein. Hypoth.-Bank	101,50	102,50
4 1/2% do. do.	97,50	98,50
Oldenburgische Landesbank-Actien (40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1878)	126	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan 1879.)	137	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustheute) (5% Zins vom 1. Juli 1878)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actienpr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 i. M.	168,75	169,55
" " London " 1 Pfr. " "	20,45	20,55
" " New-York i. Gold " 1 Doll. " "	4,14	4,20
Holländ. Banknoten für 10 Gldn. " "	16,75	—

Zu verkaufen:

- 4% Preuss. und Oldenb. Consols,
 - 4% Deutsche Reichsanleihe,
 - 5% Eutin-Lübecker Prioritäten,
 - 5% Preuss. Pfandbriefe,
 - 5% Russische Staats-Anleihe.
- W. Knost, Bankgeschäft.

Geschäftsverlegung.

Die Verlegung meines
Garn-, Kurz- & Strumpfwaaren-Geschäfts

von Markt 9 nach

9. Schüttingstraße 9.

zeige ergebenst an, mit der Bitte, mir das im alten Locale geschenkte Wohlwollen auch im neuen Locale zu erhalten.

Wilh. Mart. Meyer.

Ant. Heinr. Glauert,
Samen-Handlung, Kunst- und Handelsgärtnerei,
Alte Suntestraße Nr. 3.

Hierdurch einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß meine
Samenhandlung

aufs Vollständigste completirt worden ist. Durch Beziehen aus den größten und renom- mirtesten Geschäften bin ich im Stande, jeden Auftrag aufs Gewissenhafteste und Reellste auszuführen.

A. Meyer jun.,

Oldenburg.

Kupfer- und Metallwaaren-Fabrik,
Maschinenschlosserei.

Anfertigung von Feuersprühen, Pumpen, Dampf- und Warmwasserheizungen, Ein- richtung von Brennereien, Brauereien und Spritfabriken, Wasserleitungen, Badeeinrichtungen, Water-Closets u. Herstellung von in das Fach der Messinggießerei und Metalldreherei schlagenden Gegenständen.

Oldenburg. Mein

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Lager

selbst verfertigter Arbeit halte ich bei Bedarf bestens empfohlen.

H. Engelke,

Georgstraße 14.

Haus-Verkauf.

Umstände halber steht an lebhafter Straße ein neues Haus mit Garten billig, zum belie- bigen Antritt, zu verkaufen; für eine Familie, die gerne allein wohnt, sehr zu empfehlen, event. wird ein **Wau- platz** auch käuflich abgegeben. Nähere Auskunft ertheilt der Buchhändler J. Büttmann, Langestraße 76, wie auch die Expedition des „Correspondent“.

Carl Kramer,

Drechsler, Langestraße 25,

Große Auswahl in Cigarren-Spißen, Spazier- stöcken, Tabackspfeifen u. s. w. Gleichzeitig empfehle mich in vorkommenden

Schirmreparaturen

sowie Ueberziehen der Schirme prompt und billigst.

Lager fertiger Särge

in allen Größen und eleganter Ausstattung zu den billigsten Preisen. Zugleich übernehmen die Ausführung von Beerdi- gungen mittelst Reichenwagen, nebst allen dabei erforderlichen Besorgungen zu billigen festen Tarifpreisen.

Express-Compagnie.

Bruns & Beilken.

Geschäfts- und Copir-Bücher

der Räumung wegen zu Fabrikpreisen,

Rechnungsformulare

aller Größen, zu Concurrnzpreisen,

Brief-Couvert

in allen Größen, per 1000 Stück von 2 Mk. 50 Pf. an.

Friedrich Voigt.

J. Högl,

Kunst- und Handelsgärtner,

empfehlte seinen im Hause Langestraße Nr. 41 befindlichen **Blumenladen** angelegentlichst.

Polsterheede,

1. Sorte 8 Mk., 2. Sorte 6 1/2 Mk., 50 kg., empfiehlt
M. L. Reyersbach, innerer Damm.

Bei uns erschien und empfehlen wir als geeignetes Geburtstags- und Confirmationsgeschenk (von allen größeren Zeitungen außerordentlich günstig besprochen und empfohlen):

Die Kinder vom Seeligsberg.

Eine Erzählung vom Luzerner See.
Aus dem Englischen frei übersetzt
von
Mlice Salzbrunn.

„Die Hauptperson der Erzählung, die kleine Fee, eine liebliche Alpenrose, geht in ihrem Alltagsleben, in Gebet und Arbeit, durch Nacht zum Licht; das Buch ist ein Meister- stück der Seelenkunde und die Lektüre jungen Damen sehr zu empfehlen.“ (Schweizer Ztg.)

Preis brochirt: 4 Mark, fein cart. 4 Mark 50 Pf., eleg. geb. mit Goldschn. 6 Mark.

Oldenburg. **Büttmann & Gerriets.**

Pensions-Anerbieten.

Zu einem 12jährigen Schüler wird noch einer in unge- fähr gleichem Alter in Pension gesucht gegen mäßiges Kost- geb. Auskunft ertheilt man in der Buchhandlung von **Büttmann & Gerriets.**

Oldenburgische Briefmarken:

I. Em. 1/3 Silb.-Gr., grün; II. Em. 1/3 Groschen, grün, 2 Gr., rosa, 3 Gr., gelb, 1/4 Gr., orange, 3 Gr., hellbraun. **Converts:** 1/2 Groschen, orange, 2 Gr., rosa, 2 Gr., blau, 3 Gr., braun, werden zu kaufen gesucht oder gegen seltene ausländische Briefmarken ungetauscht. Gest. Offerten sub O. H. befördert die Expedition dieses Blattes.

Kampfgesossenverein

zu
Oldenburg.

Donnerstag, den 6. d. Mts.: **Versammlung** im Vereinslokal.

Tagesordnung: Rechnungsablage, Vorstandswahl u.